

vollzieht sich das mit den anderen erwähnten Subjekten. Auch so ausgegrenzte Gruppen wie Homosexuelle, Obdachlose, Todkranke und andere treten in diesen persönlichen Dialog mit dem lebendigen Jesus ein. Wenn Jesus sich in der Begegnung mit der Sünderin (Lk 7), mit der syrophönizischen Frau (Mk 7), mit Maria von Magdala und so vielen anderen verändert hat, dann ändert sich auch heute das Gesicht Jesu, wenn er das Zwiegespräch mit Ausgeschlossenen und anderen durch das Gesetz Verurteilten aufnimmt. Was diese verändernde Begegnung möglich macht, ist der ganze Reichtum des Wortsinnes, des historischen Sinnes und des geistlichen Sinnes der synoptischen Evangelien.

Aus dem Spanischen übersetzt von Christian Roth

## Die Reichen, die Frauen und theologische Debatten

Der erste Timotheusbrief und der Jakobusbrief ergreifen Partei

Elsa Tamez

Die Schriften des Neuen Testaments sind ein beredtes Zeugnis dafür, dass in den christlichen Gemeinden Konflikte verschiedenster Art an der Tagesordnung waren: Es gab soziale, kulturelle, theologische, moralische und persönliche Auseinandersetzungen. Keine Gemeinde war davon ausgenommen, ob es nun um Streitigkeiten innerhalb der eigenen Reihen oder mit anderen Gemeinden ging. Die Verfasser der Briefe oder der Evangelien wollten nicht nur eine Botschaft vermitteln, sondern auch in diese Auseinandersetzungen eingreifen und eine Antwort geben. Auch wenn die Konflikte manchmal ähnlich sind, so reagiert doch jeder Autor aus seiner Sicht darauf. Und zuweilen stehen die unterschiedlichen Stellungnahmen in Widerspruch zueinander.

Gegen Ende des ersten und zu Beginn des zweiten Jahrhunderts entzündeten sich die Konflikte in der Regel unter anderem an folgenden Problemen: an der Zunahme der Zahl der Reichen in den Gemeinden; an Frauen in Leitungspositionen; an theologischen Diskussionen, die mit dem Evangelium nichts zu tun hatten, und an einem Lebensstil in den christlichen Gemeinden, der sich von der hellenistisch-römischen Gesellschaft abhob. Natürlich gab es auch noch andere Arten von Konflikten, doch in diesem Beitrag werde ich mich darauf beschränken, jene Konflikte näher zu beleuchten, die im ersten Timotheusbrief und im Jakobus-



brief sichtbar werden. Es geht mir nicht in erster Linie darum, die Konflikte selbst, sondern vielmehr die entsprechenden Reaktionen darauf zu analysieren.<sup>1</sup> Es wird deutlich werden, dass es zu ähnlich gelagerten Konflikten unterschiedliche Stellungnahmen gibt, was zeigt, dass die Bibel mit unterschiedlichen Stimmen zu uns spricht. Bevor wir uns den Konflikten und den Reaktionen darauf zuwenden, seien einige wichtige Grundinformationen zu den beiden Schriften des Neuen Testaments vorweggeschickt.

## Einleitung: Antwort auf Konflikte

Der erste Timotheusbrief und der Jakobusbrief sind ziemlich unterschiedlich, aber man kann auf der Grundlage der Texte selbst die Situation rekonstruieren.<sup>2</sup> Wir haben diese beiden Briefe gewählt, weil beide eher spät datiert werden müssen und zur selben Zeit entstanden sein könnten. Darüber hinaus handelt es sich bei beiden um Pseudepigraphen, d.h., die beiden Verfasser benutzen als Pseudonym die Namen zweier bekannter Persönlichkeiten, deren Ansehen außer Frage steht. Jakobus, der Leiter der Jerusalemer Gemeinde, und Paulus, der Völkerapostel. Beide Verfasser bedurften zweier in ihrem Umfeld bedeutender Gestalten, um ihre Ausführungen zu legitimieren und mit Autorität in die Konflikte einzugreifen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die beiden Verfasser der Briefe einander nicht gekannt haben. Der erste Timotheusbrief wurde möglicherweise gegen Ende des ersten bzw. zu Beginn des zweiten Jahrhunderts geschrieben. Der Text möchte den Leser glauben machen, dass es sich um einen Brief des Paulus aus Mazedonien an Timotheus, seinen Gesandten zu den christlichen Gemeinden in Ephesus, handelt (1 Tim 1,3). Einige Exegeten nehmen an, dass es sich bei den so genannten Pastoralbriefen (1/2 Tim und Titus) um eine Sammlung handelt, die der Gattung der Briefliteratur, wie sie in der Antike üblich war, zuzuordnen ist und die benutzt wurde, um die nachwachsende Generation zu unterweisen.<sup>3</sup> Auch der Jakobusbrief wurde wahrscheinlich zu Ende des ersten oder zu Beginn des zweiten Jahrhunderts geschrieben. Es ist schwer, den Ort seiner Entstehung auszumachen. Die diesbezüglichen Vorschläge sind äußerst disparat: Man vermutete Palästina genauso wie Alexandrien oder Rom. Ich tendiere hier zu Rom, wofür es ein starkes Argument gibt: Die Diskussion um Glaube und Werke weist Parallelen zu anderen Texten auf, die in Rom entstanden sind (1 Petr, Hirt des Hermas, 1. Clemensbrief). Doch vielleicht kommt es in diesem Fall nicht so sehr darauf an, wer den Brief geschrieben hat, sondern wem der Autor schreibt. Der Brief wendet sich an die „in der Zerstreuung“ oder Diaspora (Jak 1,1). Das ist eine metaphorische Wendung, die im soziologischen Sinne Menschen bezeichnet, die außerhalb ihrer Herkunftsorte gesellschaftlich und politisch ausgeschlossen sind und/oder vom herrschenden Teil der Gesellschaft an ihren Wohnorten nicht gut aufgenommen werden.<sup>4</sup> Während sich der Jakobusbrief an christliche, näherhin judenchristliche Gemeinden wendet, ist der erste Timotheusbrief an einen Mitarbeiter adressiert, um ihm Instruktionen für das



Leben einer Gemeinde zu geben, die mehrheitlich nicht aus Judenchristen besteht. Obwohl es in beiden Briefen eine Vielzahl von Ermahnungen gibt, die sowohl aus dem Judentum als auch aus der hellenistischen Kultur stammen, kann man im Jakobusbrief eine deutlicher jüdisch geprägte und im ersten Timotheusbrief eine stärker hellenistisch beeinflusste Ethik ausmachen.

Die Reichen,  
die Frauen  
und  
theologische  
Debatten

## I. Die Reichen in der christlichen Gemeinde: Zündstoff für Konflikte

### 1. Der erste Timotheusbrief

Eine eingehende Lektüre führt zur Schlussfolgerung, dass es in der Gemeinde, an die der Brief gerichtet war, eine starke Präsenz reicher Gemeindeglieder und von Leuten gegeben haben muss, die sich selbst bereichern wollten. Wahrscheinlich handelte es sich um wohlhabende Leute, die sich durch ihren Reichtum, ihre Wohltätigkeit, ihre Macht oder dadurch, dass sie ihre Häuser für die Feier der Liturgie zur Verfügung stellten, in der Gemeinde Einfluss verschafften. Sehr wahrscheinlich gab es mehr reiche Frauen als reiche Männer. Das erklärt die harte Kritik an der Kleidung reicher Frauen (2,9) und die Anweisung, dass sie nicht lehren und still sein sollen (2,11-12). Vielleicht hofften die Reichen, dass sie gemäß dem in der Antike üblichen Patronat<sup>5</sup> durch die Ehre eines Leitungsamtes belohnt würden oder die überkommene Lehre ihren eigenen Kriterien unterwerfen könnten. Der Autor begegnet ihnen mit Misstrauen. Das Thema Reichtum taucht mehrmals auf:

Außer der Kritik an der Art und Weise reicher Frauen, sich zu kleiden, werden diejenigen, die das Amt des Aufsehers (*episkopos*) anstreben, ermahnt, nicht habsüchtig und geldgierig (3,3), und die Diakone, nicht gewinnstüchtig zu sein (3,8). Im fünften Kapitel unterscheidet der Verfasser zwischen Witwen, die keine Familie haben, und solchen, die ein Haus oder eine Familie haben, die sich um sie kümmern kann. Mit harten Worten ermahnt er diese (wohlhabenden) Familien, dass sie für ihre Angehörigen Sorge tragen mögen und damit nicht die Gemeinde belasten sollen (5,8).

Ebenso werden (reiche)<sup>6</sup> gläubige Frauen, die Witwen in ihrem Haus haben, gebeten, für diese zu sorgen (5,16). Der Verfasser kritisiert diejenigen, die sich bereichern wollen (6,9), und zitiert das geläufige Wort, dass das Geld die Wurzel aller Übel sei. Schließlich wird der Gesandte Timotheus gebeten, die Reichen zu

#### Die Autorin

Elsa Tamez, geb. 1950 in Mexiko; Promotion zum Dr. theol. in Lausanne, Schweiz. Sie ist Professorin am Seminario Bíblico Latinoamericano und gehört dem interdisziplinären Forschungsteam am Departamento Euménico de Investigaciones (DEI) in San José, Costa Rica, an. Von ihren zahlreichen Veröffentlichungen wurden ins Deutsche übersetzt: *E. Tamez (Hg.) Und die Frauen? Befreiungstheologien stehen Rede und Antwort*, Münster 1990; *Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen*, Luzern 1998; *Da hasste ich das Leben. Eine Lektüre des Buches Kohelet*, Luzern 2001. Anschrift: Universidad Bíblica Latinoamericana, Apartado 901-1000, San José, Costa Rica.



ermahnen, nicht hochmütig zu sein und ihre Hoffnung nicht auf den Reichtum zu setzen, gute Werke zu tun und solidarisch (*koinonikoús*) zu sein (6,17-19).

## 2. Der Jakobusbrief

In diesem Brief kommen die Reichen viermal vor, und jedes Mal werden sie kritisiert. (1,1-10; 2,6-7; 4,1-17; 5,1-6). Es wird auf Gemeindemitglieder Bezug genommen, die sich bereichern wollen (4,13), genau wie im Fall von 1 Tim 6,9ff, und auf reiche Landbesitzer außerhalb der Gemeinde, die die Landarbeiter ausbeuten und ihnen den Lohn vorenthalten (5,1-6). Der Verfasser des Briefes ist ein Gegner der Reichen, die die Gemeinde besuchen. Für ihn sind die Reichen diejenigen, welche die Armen unterdrücken und sie vor Gericht schleppen (2,6). Es scheint so, als ob es, im Unterschied zur Situation, die dem ersten Timotheusbrief zugrunde liegt, keine wirklich reichen Gemeindemitglieder gäbe, aber es gibt sehr wohl welche, die sich durch Handel bereichern wollen (4,13).

Im Jakobusbrief besteht das Problem nicht wie im Timotheusbrief darin, dass die Reichen, insbesondere die Frauen unter ihnen, die Führung in der Gemeinde übernehmen wollen. Es geht vielmehr um die Unterdrückung und das Leid, das die Reichen außerhalb der Gemeinde den Gemeindemitgliedern zufügen. Und was noch schlimmer ist: Es gibt in der Gemeinde Leute, die während der Gottesdienste den Reichen gegenüber, die die Gemeinde besuchen, ein unterwürfiges Verhalten an den Tag legen und sie bevorzugt behandeln (2,1-4). Darüber hinaus gibt es Brüder, die sich von den Werten der Gesellschaft sehr angezogen fühlen, insbesondere solche, die nur an Handel und Gewinn denken (2,2-3; 4,4.13).

## 3. Antworten auf den Konflikt

Für eine Analyse der Reaktion auf den Konflikt ist es hilfreich, die Unterschiede und Ähnlichkeiten im Hinblick auf die Situation und die Reaktion darauf herauszuarbeiten. Zur unterschiedlichen Situation der Gemeinden: Während die Präsenz der Reichen in 1 Tim ein Faktum ist (2,9; 6,1-2; 6,17-19), beginnt sie sich in Jak erst anfanghaft abzuzeichnen (2,1-4). 1 Tim muss sich damit schon herumschlagen, während Jak dies noch zu vermeiden sucht. Deshalb beschränkt sich 1 Tim darauf, Unterweisungen in Bezug auf das Verhalten der Reichen in der Gemeinde zu geben, und die kurzen Stellungnahmen gegen sie sind viel milder als die in Jak. Es hat den Anschein, als sei der Verfasser von 1 Tim eher um das Verhalten der reichen *Frauen* als um das der Reichen an sich besorgt. Deshalb greift er die reichen Frauen stärker an.

Jak bezieht sich nicht auf diese. Er führt seine Angriffe mit apokalyptischen Argumenten und mit Sprüchen gegen die Reichen aus der jüdischen Tradition; das gilt insbesondere für diejenigen, die die Landarbeiter unterdrücken (5,1-6; 1,9-11;4,6). In beiden Briefen gibt es Kritik an der Art der Reichen, sich zu kleiden: In 1 Tim bezieht sich das auf das kostbare Gewand der reichen weiblichen Gemeindeglieder, in Jak auf die prächtige Kleidung reicher Männer (*anér*) von außerhalb (2,2). In beiden Briefen werden diejenigen, die sich bereichern wollen, hart kritisiert. 1 Tim warnt diese vor den Gefahren des Reichtums



(6,5-10), Jak ermahnt dazu, die Hände vom Schmutz der Geschäfte zu reinigen (4,4-10).

Es gibt also deutliche Unterschiede in der jeweiligen Antwort, und diese erklären sich nicht nur daraus, dass die Reichen einmal zur Gemeinde gehören, das andere Mal nicht, sondern sie resultieren auch aus einer unterschiedlichen Sichtweise. In 1 Tim ist der Standpunkt der des Reichen, wenn auch diejenigen, die sich bereichern wollen, kritisiert werden. Dies wird deutlich in der an die Sklaven gerichteten Ermahnung, ihre Herren, ob gläubig oder nicht, zu achten und ihnen in allem zu Diensten zu sein (6,1-2). 1 Tim geht nicht von der Reziprozität des Verhältnisses aus wie im Epheserbrief (6,5-9) oder im Kolosserbrief (3,22-4,1). Die bestimmende Perspektive wird auch deutlich bei der Aufzählung der Qualitäten derer, die das Amt des Aufsehers (*epískopos*) oder des Diakons anstreben. Diese Eigenschaften entsprechen denen eines *pater familias*, der „sein Haus gut zu leiten versteht“ und gehorsame und unterwürfige Kinder großzieht (3,4.12). In Jak ist die Perspektive hingegen die der Armen (*ptochoi*): „Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren.“ (1,27) „Befleckung durch die Welt“ meint hier durch die Werte der hellenistisch-römischen Gesellschaft. Die Armen sind im Jakobusbrief die von Gott Auserwählten, die durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs gemacht werden (2,3.5).

Alles in allem scheint keiner der beiden Briefe die Präsenz der Reichen in der Gemeinde gern zu sehen. In 1 Tim, weil sie sich mit ihrem Einfluss und ihrer Macht der Gemeinde zu bemächtigen suchen und mit Ideen sympathisieren, die der Tradition fremd sind, und in Jak, weil es für sie in der Gemeinde keinen Platz gibt. Der erste Timotheusbrief neigt aber dennoch dazu, sich mit der anscheinend unabänderlichen Situation zu arrangieren. Den Reichen schärft er ein, wie sie sich in der Gemeinde zu verhalten haben: dass sie sich schlicht kleiden sollen, dass sie nicht hochmütig sein und dass sie mit ihrem Geld gute Werke tun sollen, ohne die in der römischen Gesellschaft übliche Gegenleistung zu erwarten. Jak hingegen lehnt jeden bestimmenden Einfluss von Reichen in der Gemeinde ab. Er kündigt das apokalyptische Ende der unterdrückerischen Grundbesitzer an. Seine Antwort ist die Ermahnung, den Bedürftigen, Männern wie Frauen, materiell zu helfen (1,27; 2,14-17) und sich von den Werten der sozial gespaltenen hellenistisch-römischen Gesellschaft fernzuhalten. Er sagt: „Ihr Ehebrecher, wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist?“ Während für 1 Tim die Lösung die Übertragung der Hierarchie des patriarchalischen Haushalts auf die christliche Gemeinde ist (3,14-15), darf die Gemeinde nach Jak nicht auf das Ansehen der Person achten (2,4). Es muss eine wirkliche Solidarität unter den Gemeindegliedern, Frauen wie Männern (*adelphós* und *adelphé*, 2,15), geben, die einen wirklichen, und nicht einen toten Glauben zum Ausdruck bringt.

Schlussatzten, wo das Problem der Strengkeiten aus unterschiedliche Lehren wieder angesprochen wird (6,3-5). Wir haben es hier also mit einem Konflikt um theologische Diskurse zu tun, die von der Tradition abweichen. Da der Text



II. Neues Testament:  
„... und begannen, in verschiedenen Zungen zu reden“

## II. Die Führungsrolle von Frauen in der christlichen Gemeinde

### 1. Der erste Timotheusbrief

Anscheinend war die sehr aktive Teilnahme der Frauen in der christlichen Gemeinde eines der Hauptprobleme für 1 Tim. Der Text verrät eine Art von Zorn des Verfassers den Frauen gegenüber. Dies lässt sich leicht an Sätzen erkennen wie: „Eine Frau soll sich still und in aller Unterordnung belehren lassen.“ (2,11) „Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht.“ (2,12) „Denn zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva.“ (2,13) „Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt ...“ (2,15) Die jüngeren Witwen „werden faul und gewöhnen sich daran, von Haus zu Haus zu laufen. Aber nicht nur faul werden sie, sondern auch geschwätzig; sie mischen sich in alles und reden über Dinge, die sie nichts angehen“ (5,13), deshalb müssten sie heiraten. Dahinter steht ganz offensichtlich eine grundlegende Realität: Die Frauen haben in dieser Gemeinde klare Führungspositionen inne und bringen höchstwahrscheinlich neue Ideen ein, die den Gewohnheiten und der Tradition widersprechen. Die Mehrzahl der feministischen Studien behauptet, dass das ehelose Leben in der Antike für die Frauen etwas Gutes war, weil sie auf diese Weise ihre Rolle innerhalb eines patriarchalischen Hauswesens hinter sich lassen konnten.<sup>7</sup> In 1 Tim wird dieses Problem sehr kompliziert, weil sich verschiedene konfliktive Elemente miteinander vermengen: die Führungsrolle der Frauen, ihr freies Auftreten, die neuen Ideen und ihre Position als wohlhabende Personen, die es ihnen sehr leicht möglich machte, Einfluss auf die Gemeinde auszuüben und sich ihrer zu bemächtigen.

### 2. Der Jakobusbrief

Im Jakobusbrief scheint die Situation eine andere zu sein. Obwohl es nicht ausdrücklich thematisiert wird, scheint die Beteiligung der Frauen gerade so lebhaft gewesen zu sein wie in allen christlichen Gemeinden jener Zeit. Die dem Jakobusbrief zugrunde liegende Situation kann keine Ausnahme einer ausschließlich oder mehrheitlich männlichen Beteiligung bilden. Doch der Verfasser sieht in der führenden Rolle der Frauen kein Problem, und deshalb kommt sie bei ihm nicht zur Sprache. Dies erklärt sich vielleicht daraus, dass die Mehrzahl der Gemeindemitglieder arm war, und bei den Armen stellten die Frauen die Mehrheit dar. Ein Beleg für diese Behauptung ist möglicherweise in Jak 2,15 zu sehen, wo die notleidende Schwester (*adelphé*) in gleichem Atemzug mit dem notleidenden Bruder (*adelphós*) genannt wird. Die Tatsache, dass das weibliche Geschlecht ausdrücklich in einem Kontext angeführt wird, in dem der Sprachgebrauch nicht inklusiv ist, lässt vermuten, dass die Mehrheit der Frauen in der Gemeinde arm war.<sup>8</sup>



### 3. Antworten auf den Konflikt

Man muss klarstellen, dass ein Konflikt, dessen Ursache die führende Rolle der Frauen ist, nur im ersten Timotheusbrief existiert. Im Jakobusbrief bereitet dies keine Probleme. Es ist wichtig, diese beiden Positionen zu sehen, denn daran lässt sich die Komplexität und Unterschiedlichkeit der konkreten christlichen Gemeinden ebenso ermessen wie die unterschiedlichen Standpunkte der biblischen Verfasser im Hinblick auf die Beteiligung der Frauen bei den Zusammenkünften. Die Sorge in 1 Tim bezüglich der Teilnahme der Frauen vermischt sich mit drei anderen Sorgen, und zwar in Bezug auf neue, esoterische theologische Gedanken (1,4), die ständig Streit verursachen, in Bezug auf die Dominanz reicher Frauen, die wahrscheinlich gleichzeitig mit den neuen Ideen sympathisierten, weil sie darin eine Befreiung aus den traditionellen Rollen erblickten (z.B. nicht zu heiraten; 1 Tim 4,3a), und in Bezug auf das Problem, mit der hellenistisch-römischen Gesellschaft, die patriarchalisch war und die Unterwerfung der Frauen, Kinder und Sklaven verlangte, nicht konform zu gehen. Der Verfasser findet die Antwort auf den Konflikt nun darin, von oben herab eine Ordnung festzulegen. Der patriarchalische Haushalt dient ihm als Modell, um das „Hauswesen Gottes“ zu ordnen (3,14-15), das ursprünglich die Gemeinschaft von Gleichen beförderte (Gal 3,28). Mit seinem hierarchischen Modell will der Verfasser alle Probleme lösen: Die Frauen müssen sich still verhalten und dürfen nicht lehren; die Personen in Leitungsämtern müssen dem *pater familias* nacheifern und die Gemeinde wie ein Hauswesen leiten; die Reichen dürfen nicht hochmütig sein, sie müssen der Gemeinde vielmehr Schenkungen machen; und die Sklaven müssen sich in die Ordnung des patriarchalischen Hauswesens fügen und sich ihren Herren unterwerfen. In einer so in sich geschlossenen Ordnung würden auch die fremdartigen Ideen unter Kontrolle gehalten, und in den Augen der Nachbarn aus der hellenistisch-römischen Gesellschaft würden die christlichen Gemeinden keine Bedrohung für das Gemeinwesen mehr darstellen. Unglücklicherweise wurde dieser Lösungsvorschlag, der aus einer ganz konkreten Situation heraus entstanden ist, zur Grundlage für die Rechtfertigung des Ausschlusses der Frauen und der hierarchischen Struktur der Kirchen aller Zeiten bis heute.

## III. Die theologischen Konflikte

### 1. Der erste Timotheusbrief

Das Problem mit anderen Glaubenslehren ist in 1 Tim offensichtlich. Der Brief beginnt und endet mit Warnungen vor „Fabeleien“ (1,3-4) und vor „gottlosem Geschwätz“ (6,20-21), und zwischendurch wiederholen sich dieselben Ermahnungen immer wieder und gehen dabei mehr ins Detail (4,1-10), bis hin zum Schlusskapitel, wo das Problem der Streitigkeiten um unterschiedliche Lehren wieder angesprochen wird (6,3-5). Wir haben es hier also mit einem Konflikt um theologische Diskurse zu tun, die von der Tradition abweichen. Da der Text



lediglich die Meinung des Autors wiedergibt, werden die fremdartigen Ideen natürlich als schlecht und schädlich hingestellt. Der rhetorische und apologetische Stil des Briefes lässt das Gute, das man an diesen Ideen finden könnte, nicht zu. Man nimmt nur die Gefahr, die für das Leben der Gemeindeglieder von ihnen ausgehen könnte, wahr. Wir sind uns dessen bewusst, dass es nicht leicht ist, diese neuen Lehren näher zu bestimmen. Einige Elemente haben mit dem gnostischen Dualismus (Asketismus) zu tun, andere mit jüdisch-hellenistischem Gedankengut (mit der Bedeutung von Genealogien, dem Gesetz, dem Verbot bestimmter Speisen etc.). Manche nehmen an, dass es im hellenistischen Judentum einen frühgnostischen Einfluss gegeben habe.<sup>9</sup>

## 2. Der Jakobusbrief

Der Verfasser des Jakobusbriefes macht sich nicht so sehr um Glaubenslehren Sorgen, die der Tradition fremd sind, sondern um eine schlechte Auslegung der christlichen Tradition selbst, nämlich eine Auslegung, der es um den Glauben ohne Werke zu tun ist. Wahrscheinlich wurde die paulinische Formel von der Rechtfertigung durch den Glauben in der Weise missinterpretiert, dass Glaube und Werke in radikalem Gegensatz zueinander gesehen wurden. So wurde daraus ein billiges Schlagwort<sup>10</sup>, das die Passivität förderte. Paulus selbst hat nie den Glauben den Werken der Gerechtigkeit gegenübergestellt, sondern vielmehr bildeten für ihn der Glaube einerseits und die blinde Befolgung des versklavenden Gesetzes andererseits einen Gegensatz. Für Paulus war das Entscheidende der „Glaube, der in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6). Für die Gemeinden, an die der Jakobusbrief gerichtet ist, waren die Werke der Solidarität und Gerechtigkeit sehr wichtig, da es große materielle Not in den Gemeinden gab; dazu kamen noch das Leid und die Unterdrückung durch die Reichen. Eine falsch verstandene Theologie der Rechtfertigung durch den Glauben allein hatte Auswirkungen auf die Solidarität mit den armen Männern und Frauen in der Gemeinde (2,14-16).

## 3. Antworten auf den Konflikt

Wir haben weiter oben gesagt, dass 1 Tim zur Lösung des Konflikts auf Autorität setzt und eine Ordnung durchsetzt, die sich am patriarchalischen Hauswesen orientiert: Gehorsam und Unterwerfung unter die Vorgesetzten. Der Verfasser des ersten Timotheusbriefes sieht es als gefährlich an, wenn die Gemeindeglieder und auch der Gesandte Timotheus sich mit denen, die die neuartigen Ideen verbreiten, auf ein Gespräch einlassen, und ermahnt sie, sich von ihnen fernzuhalten. Für 1 Tim wird der Glaube zu einem „depositum“ (*parathéke*), das ist die „gesunde Lehre“ (4,6), an der man sich auszurichten habe (6,3-5,20) und die man um jeden Preis verteidigen müsse (6,12).

Der Verfasser des Jakobusbriefes sieht sich genötigt, das Verständnis der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben zu korrigieren. Er hält einen starren Glauben, der nicht mit Werken der Gerechtigkeit einhergeht, für unwirksam: „Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? ... So ist auch der



Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.“ (2,14.17) Um eine starre Reaktion wirksam zu bekämpfen, die ihre Basis in einem Missverständnis der paulinischen Formel hat, greift Jak auf die Schrift zurück. Zunächst kommt er auf die biblische Tradition über Abraham zu sprechen, der als Vater des Glaubens gilt, um zu zeigen, dass er durch Werke gerechtfertigt wurde oder dass der Glaube durch die Werke vollkommen gemacht wurde: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet ...“ (2,23) Ebenso zitiert er das Beispiel Rahabs, um zu zeigen, dass auch sie durch die Werke gerechtfertigt wurde (2,25). Der gesamte Jakobusbrief betont die notwendige Übereinstimmung zwischen Reden und Handeln, Hören und Tun. Die Bedeutung der guten Werke im Sinne einer Praxis der Gerechtigkeit taucht wiederholt im Jakobusbrief auf, denn dies entsprach der dringlichsten Notwendigkeit in seiner Gemeinde, in der es eine große Zahl von Bedürftigen gab. „Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren“ - eine solche Feststellung zeigt die elementare Wichtigkeit einer konkreten Theologie der Solidarität. Wenn dem so ist, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass esoterisches und dualistisches Gedankengut, das in abstrakten Lehrgebilden und Spekulationen daherkam, in der Gemeinde, an die der Jakobusbrief adressiert ist, keine Chance hatten.

## Schlussfolgerung

Wir haben zwei christliche Gemeinden betrachtet, wie sie sich wahrscheinlich zur selben Zeit (Ende des ersten bzw. Anfang des zweiten Jahrhunderts) darstellten. Es sind Gemeinden, die es mit unterschiedlichen Problemen zu tun hatten und deren soziale, disziplinäre und theologische Konflikte von unterschiedlichen Perspektiven aus zur Sprache kommen - je nach der jeweils besonderen Situation und der Einstellung der Verfasser der Briefe. Beide Verfasser nehmen für sich eine hochangesehene apostolische Autorität in Anspruch (Paulus und Jakobus), um ihre jeweilige Meinung zu stützen und zu rechtfertigen. Die zur Lösung der Konflikte eingeschlagenen Wege unterscheiden sich aus zwei Gründen: zum einen, weil es um Gemeinden mit unterschiedlichen Konflikten geht, und zum anderen, weil die beiden Verfasser gegensätzliche Weltanschauungen haben. 1 Tim plädiert dafür, sich der hellenistisch-römischen Gesellschaft anzupassen, er sorgt sich um den „guten Ruf“ (vgl. 3,7; 6,1) und das Fortbestehen der Gemeinden. Dem Jakobusbrief geht es darum, sich von dieser Gesellschaft abzuheben (4,4). Beide Positionen sind Bestandteile der Bibel, und keine kann für alle Zeiten zur allein gültigen erklärt werden. Jede Gemeinde, damals wie heute, reagiert auf eine besondere Situation. Das größte Unglück für die Christen und die Frauen ist, dass die Tradition sich für die Positionen in 1 Tim und im Titusbrief entschieden, diese für allgemein gültig erklärt und dabei andere, auch solche mit deutlichem Übergewicht, aus anderen Büchern der Bibel beiseite gelassen hat. Es ist in



Vergessenheit geraten, dass die Kriterien der Bibel, die Entscheidungen in Konfliktsituationen klären helfen, diejenigen sind, die den Werten des Reiches Gottes, wie sie die Jesusbewegung verkündet hat, am nächsten stehen: Parteinahme für die Ausgeschlossenen und eine Gemeinschaft von Gleichen, in der Gerechtigkeit, Solidarität und Zärtlichkeit herrschen.

<sup>1</sup> Elisabeth Schüssler Fiorenza vergleicht die Lösungsvorschläge hinsichtlich der hellenistisch-römischen Gesellschaft und der Frau in 1 Tim mit denen im Markus- und im Johannesevangelium. Das inspirierte mich zum Vergleich zwischen 1 Tim und Jak. Vgl. E. Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*, München/Mainz 1988, 343-407.

<sup>2</sup> Ich bin mir des paränetischen Charakters vieler Textpassagen im ersten Jakobusbrief bewusst, aber dennoch kann man aus der wiederholten Erwähnung verschiedener Situationen auf die Probleme der Gemeinden schließen, an die der Brief adressiert war.

<sup>3</sup> Vgl. J. D. Quinn/W. C. Wacker, *The First and Second Letters to Timothy*, Grand Rapids 2000, 8.

<sup>4</sup> J. H. Elliot, *A Home for the Homeless. A Sociological Exegesis of 1 Peter, its Situation and Strategy*, Philadelphia 1981, 21-58.

<sup>5</sup> Vgl. R. M. Kidd, *Wealth and Beneficence in the Pastoral Epistles. A „Bourgeois“ Form of Early Christianity?*, Atlanta 1990; D. A. de Silva, *Honor, Patronage, Kinship, and Purity*, Downers Grove 2000, 95-156.

<sup>6</sup> Es scheint so, dass einige wohlhabende Frauen Witwen bei sich aufgenommen haben. Man muss dabei bedenken, dass das griechische Wort für Witwe, *chêra*, Frau ohne Ehemann bedeutet; damit müssen nicht nur die Witwen im eigentlichen Sinne, deren Mann gestorben ist, gemeint sein, sondern es kann sich auch um Geschiedene und Unverheiratete handeln. Eine genauere Studie dazu hat Jean Daniel Kästli vorgelegt: *Die Witwen in den Pastoralbriefen und in den apokryphen Apostelgeschichten*. Vortrag an der Universität Tübingen im Januar 1990.

<sup>7</sup> Dies kommt noch klarer zum Ausdruck in apokryphen Schriften wie etwa den Thekla-Akten.

<sup>8</sup> Vgl. E. Tamez, *The Scandalous Message of James*, New York 1990, 25.

<sup>9</sup> Martin Dibelius nennt dies „eine Art judaisierender Gnosis“: M. Dibelius, *Die Pastoralbriefe* (Handbuch zum Neuen Testament 13), 4. Aufl. (neu bearbeitet von H. Conzelmann) Tübingen 1966, 2.

<sup>10</sup> S. Laws, *A Commentary on the Epistle of James*, New York 1980, 131.

Aus dem Spanischen übersetzt von Christian Roth